

Skepsis. Parteimitglied waren sie mehrheitlich nicht, teils hatten sie bestimmte Präferenzen und Sympathien, teils beobachteten sie das politische Getriebe mit Distanz, ja mit Abscheu. Die Altersdifferenz war beträchtlich, zwei der sechs waren im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg geboren worden, zwei im späten 19. Jahrhundert und zwei im zeitlichen Umfeld der Reichsgründung. Repräsentativ ist die Auswahl nicht, aber das fällt nicht ins Gewicht, denn sie bietet in jeweils individueller Brechung aufschlussreiche Einblicke in die Schlussphase des Kaiserreichs und den Krieg, in die Weimarer Republik und die beginnende nationalsozialistische Diktatur.

Am bekanntesten unter den sechs Protagonisten dürfte die 1889 in Altona geborene Luise Solmitz sein, eine wache Beobachterin der Zeitläufte, erfüllt von einem kaum zu stillenden Bedürfnis nach Adoration. Die Objekte ihrer Bewunderung wechselten je nach Stimmung und politischem Momentum. Am Ende waren es die Nationalsozialisten und Adolf Hitler. Ihre Sehnsucht galt der inneren Einheit, der »Volksgemeinschaft«, die sie im August 1914 und dann wieder 1933 erfüllt sah. Mit den Repräsentanten der Weimarer Demokratie hatte sie nichts im Sinn. An ihrem Beispiel lässt sich studieren, dass man mit einem jüdischen Mann verheiratet und trotzdem Antisemitin sein konnte. Den Gegenpol zu Solmitz markiert der Landwirt, Schlachter und Dorfkneipier Viktor Walther, Jahrgang 1863 und zu Hause im Thüringischen. Seine Einträge atmen Distanz und bodenständigen Realismus. Von Euphorie ist nichts zu spüren, bestimmendes Thema war, wie Führer konstatiert, die »bäuerliche Lebenswelt« (124). Dem Zusammenbruch der Monarchie und der Republik begegnete er mit einem gewissen »Wohlwollen« (129). Gleichwohl dominierte das Politische in seinen Aufzeichnungen nicht.

Die Befunde, die der Autor ausbreitet, bieten, wenn man sie auf die übergeordneten Entwicklungen bezieht, kaum Überraschungen. Der Wert liegt denn auch weniger hier als in den zahlreichen, teils gegenläufigen, teils übereinstimmenden Beobachtungen der Protagonisten, in den individuellen Spiegelungen der Ereignisse und dem darüber angestellten Rasonnement. Sie liefern Bausteine zu einer empirisch gesättigten Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Alltagsgeschichte im städtischen und ländlichen Milieu, sie geben reichhaltige Hinweise auf politische und religiöse Überzeugungen, auf Ressentiments, gepaart mit Wünschen, Träumen und Erwartungen, auf Strategien der Daseinsbewältigung von Männern und Frauen, auf Geschlechterrollen, deren Verinnerlichung und Versuchen, sie wenigstens punktuell zu durchbrechen, nicht zuletzt auf Praktiken, in denen sich jeweils unterschiedliche Formen des Umgangs mit der kulturellen Moderne offenbaren.

*Jens Flemming*

MICHAEL HEYMEL (HRSG.): Arno Pötzsch: Briefe und Schriften 1938–1952. Darmstadt: WBG Academic 2019. 288 S. ISBN 978-3534271351. Geb. € 74,00.

»Obwohl er in der Uniform des Feindes war, habe ich Arno Pötzsch doch schätzen gelernt als treuen Christen, guten Seelsorger und mutigen Menschen. Das Wort Zivilcourage beschreibt sein Verhalten am besten.« (46) So Aart van der Poel, niederländischer Militärseelsorger und Oberst bei der *Royal Air Force*, im Rückblick auf seine Begegnung mit dem heute als bedeutenden Kirchenlieddichter erinnerten damaligen deutschen Marinepfarrer.

Arno Pötzsch (1900–1956), der nach schwerer Kindheit und Jugend in der Herrnhuter Brüdergemeine geistlichen Halt und berufliche Perspektiven, schließlich als Spätberufener zur Theologie gefunden hatte, war, kaum im Pfarramt (Wiederau/Sachsen), nach

politischer Denunziation 1938 in die Wehrmachtsseelsorge nach Cuxhaven (wo er auch nach dem Krieg bis zu seinem Tode Pfarrer war) berufen und 1940 als Marinepfarrer im Offiziersrang in die besetzten Niederlande (Den Haag) abkommandiert worden.

Michael Heymel unternimmt es mit seiner »für kirchen-, zeit- und militärgeschichtlich interessierte Leserinnen und Leser« (11) bestimmten Edition von Briefen, Predigten und anderen Texten aus dessen Feder hauptsächlich aus den Jahren 1940–1945, diese wohl schwierigsten Lebensjahre Pötzschs auszuleuchten.

Innerhalb seiner einführenden, akribisch recherchierten und dokumentierten biographischen Skizze (nebst Abbildungen und Zeittafel im Anhang) beschreibt Heymel differenziert Arno Pötzschs dienstlichen Werdegang als (zuletzt) Marineoberpfarrer, seine Arbeitsbereiche (Gottesdienste, Beerdigung von Gefallenen, Schriftwechsel mit den Hinterbliebenen, Begleitung zum Tode Verurteilter, Gefängnis- und Lazarettbetreuung), die daraus erwachsenden Belastungen und Konflikte, aber auch seine hohe Hilfsbereitschaft und Anerkennung innerhalb und außerhalb der evangelischen Gemeinden in Holland.

Da Pötzsch in den Kriegsjahren sein Tagebuchs Schreiben unterbrach, müssen die (hier erstmals vollständig und sorgfältig transkribierten und kommentierten) rund 120 Briefe Pötzschs an seine Buchhändlerin Käthe Neubauer in Cuxhaven als autobiographisches Hauptdokument fungieren. Die zeitgeschichtlichen Ereignisse und Erfahrungen kommen aus Gründen notwendiger Diskretion in diesen Briefen zumeist von ihrer Erlebnis-Innenseite her eindrücklich zur Sprache. Den breitesten Raum nehmen, neben tagesaktuellen, freundschafts- und familiengeschichtlichen Motiven (bekannte Stichworte: Urahn Peter im Baumgarten; »Stalingradmadonna« des Michaelsbruders Kurt Reuber), des begeisterten Viellesers und Literaturvermittlers Pötzschs Bücherbestellungen und Lektürekommentare ein (vgl. Heymels Auswertung »Zur Lektüre Arno Pötzschs«, 51–54). Die zwei edierten Predigten (1942/1944) verdeutlichen unmittelbar Sprachkraft, Empathie und Ausstrahlung des Soldatenseelsorgers Pötzsch, der Trost, Geborgenheit, Ermutigung zuzusprechen versucht in existenzialer Auslegung besonders der Psalmen, aber auch anderer Gedichte, darunter auch seine eigenen (bis heute wohl bekanntesten und meistzitierten) Verse: »Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand...« (201).

Drei Vortragstexte zeigen ergänzend den belesenen Nach-Denker Pötzsch: seine (gänzlich zeitgebundene) Auseinandersetzung mit dem Christusbild Houston Stewart Chamberlains (1940), seine ekklesiologische Reflexion über das »Amt der Ältesten in der Gemeinde« (1942) und seine volksmissionarische Betrachtung (1946/47) über die Religion als einzig rettende Rück-Bindung des existenziell verunsicherten Menschen an die letzte Wirklichkeit, Gott.

Die Texte und Verzeichnisse aus den drei Lieder-Heften »Singende Kirche«, die Arno Pötzsch 1941/42 in Zusammenarbeit mit dem holländischen Komponisten und Organisten Jacques Beers und den (der Bekennenden Kirche nahestehenden) Pfarrern der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Holland herausgab, dokumentieren zugleich den Beginn der Publikation und Rezeption seiner geistlichen Strophen, deren Kernbestand bis heute auch im Evangelischen Gesangbuch und im Liederbuch und in den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine (in deren Unitätsarchiv nun auch der Nachlass Pötzschs aufgenommen wurde) fortlebt. So konturiert sich in dieser »kirchen-, zeit- und militärgeschichtlich« intendierten Edition und Darstellung das Profil der Persönlichkeit Arno Pötzschs in dessen schwierigster Lebensphase, das Porträt eines deutschen Marinepfarrers, der es wagt – wie Sigurd Rink, Bischof für die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr, in seinem Geleitwort formuliert – »als Angehöriger der gottlosen Besatzungsmacht Mitmensch und Zeuge des Evangeliums zu sein« (10).

*Florian Mayr*